

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Buzierung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Versiegeld.

Inserate, die 4seitige Korpuszelle 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den zu gemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungenboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebeneinkunst.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/21 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig

Nr. 5.

Mittwoch den 18. Januar 1905.

15. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die

Radfahrkarten für das Jahr 1905 beim Unterzeichneten

zu entnehmen sind.

Der Gemeindevorstand Behold.

Verteiltes und Sächsisches.

Bretnig. Bei der am Sonnabend erfolgten Wahl von Ersthämmern für den Gemeinderat gingen als gewählt hervor: 1. Klasse: Reinhard Hauptmann, Ferdinand Gädler und Hermann Schöne; 2. Klasse: Arthur Göbler und Hermann Jörle. Für die Klasse der Unanständigen wurde Otto Richter gewählt.

Großröhrsdorf. Der hiesige Radfahrerclub plant am 12. März im Gasthof zum grünen Baum ein Saalfest abzuhalten. Wie man hört, ist der genannte Club gewillt, zu diesem Feste als Kunsträuber die Geschwister Böhme aus Dresden zu engagieren.

Die erste Hilfe bei Ersticken. Es dürfte angebracht sein, einige kurze praktische Hinweise über die erste Hilfe bei Ersticken zu geben. Vor allem ist darauf zu achten, daß alle Handgriffe behutsam vorgenommen werden, damit die Glieder nicht brechen! Deshalb auch nie die künstliche Atmung anwenden. Verbringe den Patienten in einen kühlen Raum, nie in ein warmes Zimmer. Entkleide ihn dann; in schweren Fällen schneide die Kleider herunter. Reiße behutsam den ganzen Körper mit Schere oder scharfem Messer. Zeigen sich wieder deutliche Lebenszeichen, so lege man ihn in ein kühles Bad, welches ganz allmählich, im Verlaufe von 2 bis 3 Stunden, durch Zugießen von wärmerem Wasser bis auf 30 Grad erwärmt wird; da bei stets vorsichtiges Fröten von Kumpf und Herzgrube. Dann verbringe man ihn in ein warmes Bett bei geöffneten Fenstern. Verabreiche etwas Spirituosen, später warmen, starken Milchkaffee oder Tee. Stets muß aber noch der Arzt geholt werden, da sich noch Krankheit einstellen kann.

Oberstein, 16. Januar. Am 13 und 14. Januar haben in der Straßsache gegen den inhaftierten Steinbruchschläger Domke aus Oberstein wegen Mord- und Brandstiftungsverdacht durch den Untersuchungsrichter Herrn Oberjustizrat Döschel-Bauern umfangreiche Erdertungen und Vernehmungen von Beug in Großröhrsdorf, Pulsnitz und Oberstein stattgefunden. Über das Resultat dieser Vernehmungen läßt sich näheres noch nicht mitteilen.

Kamenz. Durch die in Reichenbach i. B. erfolgte Festnahme des gefährlichen Einbrechers Hermann Standen aus Rosenthal (Kreis Breslau) — nicht Otto Schubert, wie sich derselbe bei seiner Verhaftung nannte — dürfte auch der im April vorigen Jahres in der Hauff'schen Restauration hier verübte Einbruch, wobei dem Einbrecher 500 Mark bares Geld in die Hände fielen, seine Aufklärung finden. Auch die im März des selben Jahres im Hotel zum Adler und Ratskeller zu Königshütte ausgeführten Einbrüche werden ihm zur Last gelegt. Der Einbrecher wurde am Donnerstag früh in einer Villa an der Bahnhofstraße in Reichenbach auf frischer Tat erfaßt und nach einer heissen Verfolgung im Festdal des Hauptbahnhofes trotz verzweifelter Gegenwehr überwältigt und gefesselt. In seiner Person hat man es mit dem fahnenflüchtigen Soldaten zu tun, der seinerzeit in Böhmen festgenommen und am 17. Januar v. J. aus dem Arrest-

hause in Prag ausgebrochen ist. Seit dieser Zeit hat sich Standen umhergetrieben und während des ganzen vergangenen Jahres in verschiedenen Städten Sachsen, besonders in der Bayreuth, Dresden, Meißner und Freiberger Gegend Einbrüche ausgeführt, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Er wird von verschiedenen Behörden, u. a. auch wegen Fahnenflucht, stetsdrücklich verfolgt. Wie aus Freiberg gemeldet wird, dürfte der Einbrecher auch zu den daselbst bereits festgenommenen Einbrechern in enger Beziehung gestanden haben. (R. L.)

Dresden, 18. Januar. Ein irauriges Bild menschlichen Elends entrollte heute eine Verhandlung vor der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen den ehemals hoch angesehenen reichen Strumpfwarenfabrikanten Richard Gotthold Hermann aus Oberlungwitz bei Hohenstein-Ernstthal. Nach dem Tode seines Vaters übernahm der Angeklagte das väterliche, sehr gut fundierte Fabrikationsgeschäft, heiratete eine sehr reiche Dame und machte in der Folge ein großes Haus. Nach und nach aber ging es mit ihm wirtschaftlich zurück. Finanzielle Verluste in Höhe von 100,000 Mark veranlaßten den Fabrikanten zur Zahlungsunterschreitung, die 1898 mit einem Zwangsvergleich endete. Seit dieser Zeit kam der Fabrikherr auf die schiefe Ebene. Mit seiner Frau, infolge seines wirtschaftlichen Ruins auf sehr gespanntem Fuße lebend, ging es mit dem Angeklagten rapide abwärts. Seine Frau leitete, da er immer mehr herunterkam und alsbald mit dem Strafrichter in Konflikt geriet, die Scheidungsklage ein. Die Ehe wurde geschieden und nun verlor der Mann, da auch seine Kinder, ein in Leipzig studierender Sohn und eine reichverheiratete Tochter, sich vom Vater lossagten, jeglichen Halt. Er verlor seit 1902 Beträgerien und Diebstähle, verlor mehrere kleinere und bis zum 11. November v. J. eine zweijährige Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Höhenegg und kam dann am genannten Tage völlig mittellos in die Freiheit zurück. Er ging nach Chemnitz, suchte dort seine geschiedene Frau auf und erhielt von dieser 30 M. Unterstützung. Aber in Chemnitz war seines Bleibens nicht lange. Er fuhr nach Dresden, gab hier den letzten Pfennig aus und als er vollständig von allen Mitteln wieder entblößt war, verlor er, um Hunger und Durst zu stillen, in dießen Wirtschaften Bechtereien. Zu seinem Unglück entdeckte er im Wartesaal des hiesigen Hauptbahnhofes einen Pels, dessen Besitzer den Saal auf einen Augenblick verlassen hatte. Mitnehmen und verschwinden war eins. Wegen dieses Diebstahls in Verbindung mit den Bechtereien wurde der ehemalige Gutsbesitzer des Glückes unter Verzogung mildernder Umstände zu 1 Jahre 8 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenstrafe verurteilt.

In Pieschen wurde am Donnerstag nachmittag in einer Schiffschenfabrik einem Arbeitsarbeiter von einem Transmissionsriemen der rechte Unterarm abgerissen. Nach Anlegung eines Notverbandes brachte man den Schwerverletzten mittels Unfallwagen nach dem Friedrichstädter Krankenhaus. — Die Revision des Geh. Kommerzienrats

Viktor Hahn in Dresden gegen das Urteil des Dresdner Landgerichts vom 17. September, das ihn wegen Unterschlagung und Vergebens gegen das Depotgefecht zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilte, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Der frühere Restaurateur, jetzige Privatmann Göhret in Augau, der als Bergmann im Jahre 1867 bei dem schrecklichen Grubenunglück auf der „Fundgrube“ unter den vielen Bergleuten, die damals den Tod fanden, mit nur wenigen anderen gerettet wurde, hat sich erschossen. Ein jahrelanges Leiden hat den 70-jährigen Mann in den Tod getrieben.

Unter am Freitag der Gendarmerie Köbel in Riesa auf Veranlassung des Kriegsgerichtsrates Diege aus Magdeburg verhaftet.

Hainichen. Infolge einer abfälligen Kritik seitens des Rates hatte die hiesige Feuerwehr in einer außerordentlichen Generalversammlung die Auflösung beschlossen. Nachdem nun der Stadtrat erklärt hat, daß es „nicht so böse gemeint“ gewesen, wie es ausgesetzt wurde, ist neuerdings das Fortbestehen der Wehr beschlossen worden.

Japan als Konkurrent der sächsischen Industrie in China. Auch auf dem chinesischen Markt war die sächsische Industrie in Socken und Unterzeug bisher führend, hat aber seit einiger Zeit in den billigeren Sorten mit dem japanischen Weltmarkt zu kämpfen, der sich von Jahr zu Jahr mehr fühbar macht. In seinem neuesten Bericht mahnt der deutsche Handelsfachverständige bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in Schanghai die sächsische Industrie, in ihren Anstrengungen nicht zu erlahmen, wenn sie das Feld behaupten will, denn Japan fange bereits an, auch bessere Qualitäten auf den chinesischen Markt zu bringen.

Freiberg. In der Nacht zum Donnerstag erfolgten gegen 1 Uhr mehrere heftige Donnerstöße, denen ungewöhnlich grelle Blitze vorangingen.

Johann Georgenstadt. Erstochen aufgefunden wurde der Briefträger des Postamtes in Neudek in Böhmen. Er hatte sich bei seinem Dienstgang in der Nähe von Neuhammer im Schneegestöber verirrt und war dabei in hohe Schneewehen geraten.

Bei einem von der Gendarmerie in Oberplanitz nachts vorgenommenen Streifzug wurden in einer alten Schuhhütte in Planitzer Rittergutsstr. in der Nähe des alten Alzendorfshofs nicht weniger als 4 Landstreicher angefunden und dingfest gemacht. Sie hatten sich dort ganz häuslich niedergelassen und in einem darin befindlichen alten Ofen Feuer angezündet. Anscheinend haben sie schon öfters dort genächtigt.

Leipzig, 12. Januar. In der vergangenen Nacht ist in dem Goldwarengeschäft von Fleisch, Windmühlenstraße 32, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Den Spitzbüben fielen Waren im Werte von mehreren tausend Mark in die Hände; darunter befanden sich goldene und Granatallierre, Broschen, Ringe, Uhrketten und Armbänder. Die Spitzbüben drangen von einer über dem Geschäft befindlichen, zur Zeit leer liegenden Wohnung ein, nachdem sie mittels eines Zentrumböhrers und anderer Werkzeuge eine

Dehnung in die Decke hergestellt und sich an einer zurückgelassenen Leine herabgelassen hatten. Am Mittwoch abend hatte ein unbekannter junger Mann die betreffende Wohnung unter dem Vorname besichtigt, daß er sie für einen Verein mieten wolle. Er war jedenfalls einer der Täter.

Leipzig, 13. Januar. Der Prozeß gegen die Freikraut v. Sydow beschäftigte heute das Reichsgericht. Die Angeklagte ist am 9. Juli v. J. vom Landgericht Braunschweig wegen wiederholter Mißhandlung ihrer damals 12 Jahre alten Tochter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Revision der Freikraut v. Sydow vermöchte eine genügende Aufstellung der Gemeinschaftlichkeit und der lebensgefährdenden Behandlung. Der subjektive Tatbestand sei nicht genügend festgestellt. Es sei nicht erschöpfend, daß sie nicht lediglich aus Fahlässigkeit die Grenzen des Büchtingungsrechtes überschritten habe. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision, da ausreichend festgestellt sei, daß die Angeklagte ihr Büchtingungsrecht vorsätzlich überschritten und nicht in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit gehandelt habe. Das Reichsgericht erkannte gemäß dem Antrage des Reichsanwalts auf Verwerfung der Revision.

Das Magdeburger Oberstiegsgericht hat am Sonnabend das furchtbare Bluturteil des Kriegsgerichts in Dessau, durch welches der Gefreite Günther und der Musketier Voigt wegen militärischen Anruhs zu je 5 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden sind, aufgehoben und hat die beiden Angeklagten zu je einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, wobei je drei Monate durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet werden. Gegen den Unteroffizier Heine wurde zusätzlich zu den drei Monaten Gefängnis auf Degradation erkannt.

Marktpreise in Kamenz

am 12. Januar 1905.

Warenbeschreibung	Preis.
50 Rilo L. P. L. P.	L. P.
Korn 6.70 6.60 6.60	50 Rilo 5.25
Weizen 8.50 8.00 8.00	Stroh 1200 Pf. 2.25
Brot 8.20 7.90 7.90	Butter 1 kl. 15 Pf. 2.50
Dober 7.10 6.75 6.75	Butter 1 kl. med. 2.20
Heidekorn 9.55 8.70 8.70	Grüben 50 Rilo 10.50
Haspe 14.— 13.— 13.—	Kartoffeln 50 Rilo 3.50

Dresdner Schlachthiebmarkt

vom 16. Januar 1905.

Zum Auftrieb kamen: 4908 Schlachttiere und zwar 803 Rinder, 962 Schafe, 1800 Schweine und 343 Kalber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt: Rinder: Lebendgewicht 38—40, Schlachtwieght 68—70, Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—38, Schlachtwieght 62—66, Schweine: Lebendgewicht 37—39, Schlachtwieght 63—66; Kalber: Lebendgewicht 45—47, Schlachtwieght 68—70, Schafe: 72—74, Schlachtwieght; Schweine: Lebendgewicht 44—45, Schlachtwieght 57—58. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Verdorfer Schulbesuch. Daß in einem Dorfe der Schulbesuch bei Strafe verboten wird, ist wohl noch nicht dagevoren. Im Dorfe Büdels (bei Meppen) stand vor einigen Monaten der Lehrer Schur, der 30 Jahre dort sehr reich gewirkt hatte. Da sonst zurzeit kein Lehrer zu haben war, wurde der Sohn des alten Lehrers, der das östliche Seminar in Oldenstadt durchgemacht hatte, aber wegen eines körperlichen Bedenks zunächst auf feste Anstellung verzögert wurde, vorsichtig mit der Erteilung des Unterrichts in Büdels beauftragt. Da erlich der Gemeindepfarrer eine Verfügung des Inhalts, niemand darf sein Kind zur Schule schicken bei Strafe von 3 Mark, denn der frische Lehrer bilde eine Gefahr für die Kinder. Dieser Streit wurde tatsächlich durchgesetzt bis zum kürzlich erfolgten Tode des jungen Lehrers.

Vier Millionen Spielverluste. Grobes Aussehen ereignete in Budapest die Tatsache, daß der Präsident des Parl.-Klubs, Graf Paul Szapary, der wiederholte förmliche Verbindlichkeiten, zuliegt auch aus Deutschland, bei sich als Gast gesehen hat, seinen Haushalt wegen Schulden aufgelöst hat. Der Graf soll in der letzten Zeit enorme Spielverluste erlitten haben. Die Pfosten betragen vier Millionen Kronen, denen etwa ebensoviel Aktiven gegenüberstehen sollen. Die Gemahlin des Grafen ist die russische Gräfin Marie Przeziedla, eine vielleicht Millionärin.

Die Ausgrabung von Herculaneum möchtern die Italiener, wie es scheint, überhaupt vermieden sehen, zum mindesten stränden sie sich dagegen, daß das Ausland sich damit abgibt. So hat der internationale Künstlerverein zu Rom gegenüber den amerikanischen Plänen eine Resolution angenommen gegen die Einmischung des Auslandes in das Problem der Ausgrabung von Herculaneum. Die "Tribuna" begrüßt dieses Vorgehen freudig und wünscht, daß endlich die Verordnung Italiens in künstlerischen Dingen durch das Ausland aufgehoben werde.

Ein neuer Gnoch-Urdens-Zall hat sich in Birmingham zugetragen, in diesem Falle aber ist der heimlehnende Gatte nicht zurückgetreten, sondern die doppelte verheiratete Frau hat das Dilemma mit Gift gelöst. Vor mehr als 20 Jahren hatte Frau Anna Guest, die Gattin eines angesehenen Architekten, einen gewissen Wilson geheiratet, der sich ein Jahr oder zwei nach der Hochzeit nach Australien begab, um dort sein Glück zu versuchen, und Frau und Kind in England zurückließ. Nach einigen Jahren kehrte er heim, aber es gefiel ihm nicht mehr in England, und nach kurzer Zeit ging er wieder nach Australien zurück und war seither für seine Angehörigen verschollen. Nach Jahren lernte Frau Wilson Guest kennen und lieben. Sie gaben sich die größte Mühe, Wilson zu finden, aber ihre Bemühungen waren umsonst, und da sie ihn für tot hielten, heirateten sie. Das war vor 8 Jahren. Vor kurzem nun tauchte Wilson wieder in Birmingham auf und fand seine Gattin als die eines anderen. Er verzichtete aber nicht auf seine älteren Ansprüche, sondern bestand auf seinem Rechte, und da Frau Guest keinen andern Ausweg aus dem Dilemma sah, vergiftete sie sich mit Laudanum.

Von Hafifischen verfolgt. Über den Schiff durch eines englischen Schoners, "Victor" und die furchtbaren Verbrechen der Mannschaft, die es Tage im offenen Boot mit einem Schwarm Hafifischen kämpfen hatte, wird aus San Francisco berichtet. Der "Victor" schielte an den Felsenküste der Insel Papaias, die zu der Gruppe der Freundschaftsinseln gehört, und die aus fünf Leuten bestehende Mannschaft sowie der Kapitän Hardy gingen in das Boot des Schiffes. Sie hatten weder Kompass noch Segel; mit Provisions für ein bis zwei Tage und sechs Kolossalratten ausgerüstet, brachen sie auf und ruderten nach Papaias, Tahiti. Mehrmals war das Boot dem Sinter nahe. Von Anfang an gingen die Rationen, die jeder Mann täglich erhält, nicht für eine einzige Mahlzeit, und da die Deute ständig ruden und Tag und Nacht schlechtem Wetter ausgesetzt waren und wenig Schlaf fanden, waren sie bald völlig erschöpft. Nach ihr Wasserhort war bald zu Ende, und ohne die Milch der Kolossalratten wären sie vor Durst verstorben. Die Schrecken ihrer Lage wurden noch durch eine Schar

wechselten einige Worte und mischten sich dann joyvol wie möglich.

Acht Tage nach ihrer Ankunft reiste Arthur ab, um auf seiner Besitzung nachzusehen, wie weit der Schloßbau vorgetrieben sei. Beider fand er, daß während seiner langen Abwesenheit die Arbeiten wenig gefordert waren und es wohl noch ein Jahr dauerte könnte, bis das Haus bewohnbar sei. In Southwold ereignete diese Nachricht große Freude. Das junge Paar war dadurch geründigt, seinen dauernden Aufenthalt dort zu nehmen.

Frisching und Sommer vergingen und Lord Chesleigh und Mathilde hielten sich, da das Schloß sie zwang, länger unter einem Dache zu leben, genan an ihr gestecktes Ziel. Sie vermieden jede Versuchung. Kam einer von ihnen in ein Zimmer, in dem der andre sich allein befand, so zog er sich sofort zurück.

Nie gingen oder fuhren sie gleichzeitig aus, nie mischerten sie zusammen. Fremde hätten sich nicht fühlen und förmlicher gegenüberstehen können. Ellen wunderte sich immer darüber und sprach es gegen beide aus, Lady Marstone hielt ihrer Nichte ihre Unfreundlichkeit gegen Lord Chesleigh vor — einer änderte etwas. Nach einigen Wochen reiste Mathilde zu einer Dame, die sie von Malta her kannte und behielt diesen Besuch möglichst lange aus; Lord Chesleigh verbrachte einige Zeit mit seiner Frau in London, um jedem Zusammensein mit seiner alten Liebe möglichst aus dem Wege zu gehen.

Gleich nach Weihnachten fand ein Ereignis statt, beim alle mit Spannung entgegengesehnen

Hafifische vermehrten, bis dem Boot folgten und es zum Kentern zu bringen drohten. Kapitän Hardy und seine Leute hielten kämpfend mit den Hainen zu kämpfen, die Huber wurden zerstört und zerbrochen, um die Angriffe der gefährlichen Tiere zurückzuholen. Es Tage gebrauchten die Seeleute, um die Hafifische zu erreichen; die ganze Zeit über folgten die Hafifische der Spur des Bootes. Die letzten beiden Tage waren die Deute so erschöpft, daß ihre Kraft oft genug nicht reichte, um die Kinder zu heben; drei wurden infolge der übermenschlichen Anstrengung wadnunfähig.

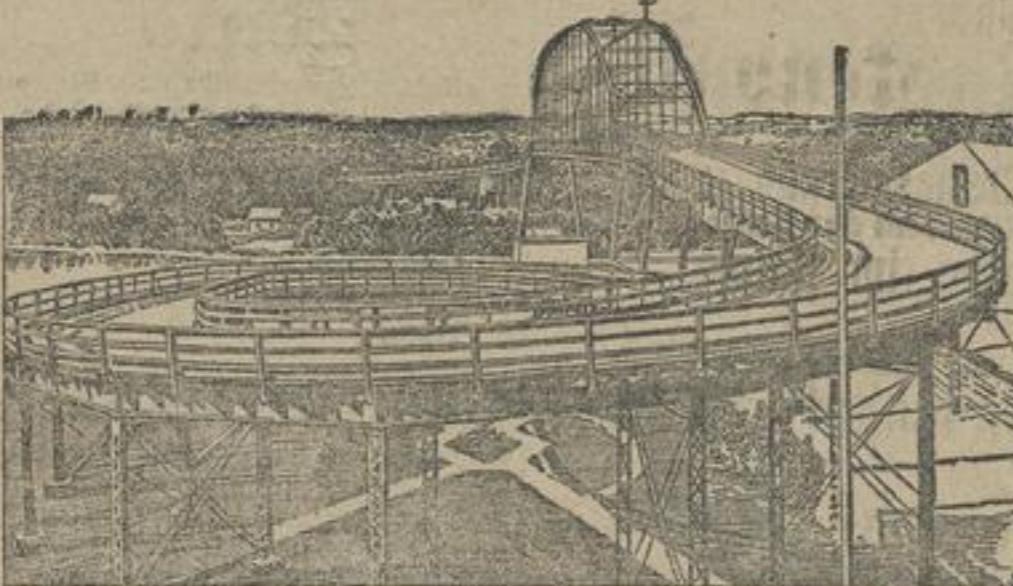
Eine verschacherte Kirchenkuppel. In Madrid geht doch Bericht, daß die städtischen Behörden die kleine, aber künstlerisch ausgestattete Kirche San Antonio de la Florida abreißen lassen wollen, um Platz für einen um-

Flammen verletzt. Der Gatte, der sofort unter dem Verdacht der Brandstiftung und des Gattenmordes verhaftet wurde, erzählte, daß seiner Frau im Laufe des Sturzes die Petroleumlampe, die sie in der Hand hatte, entfallen sei. Er habe sofort seine Tochter in Sicherheit bringen wollen und geglaubt, daß die Frau sich selbst retten könnten. In der Tat ist Frau Schloßmacher augenscheinlich im Rauch erstickt. Die wahre Sachlage ist noch unauflöslich.

Die Korruption in Rusland. Der bekannte dänische Maler Prof. Turenne hatte auf Bestellung des Baron ein Gemälde hergestellt, daß die Ordination Gourauds des Siebenen wieder gab. Bei der Bezahlung wurde ihm von den

Eine wunderbare Ozeanreise. Aus New York wird berichtet: In einem großen metallenen eisernen Boot, das wie ein Unterseeboot aussieht, kam der norwegische Seemann Kapitän Brude am Sonntag abend in Gloucester, Massachusetts, an. Es war der "Uredd", in dem er und seine Gesellen am 27. Juni die Stadt Aleutland in Norwegen verließen, um zu beweisen, daß das Problem der Kreuzfahrt auf See gelöst ist. Nach einer fährigen Reise über den Atlantischen Ozean, die über 6 Monate dauerte, kam das Schiff in Neufundland an. Dort hatte die Mannschaft eine kleine schwere Sitzung durchzumachen, wobei auch ein Kader verloren ging. Die Reise war trotz allerlei sehr erfolgreich.

Brücke in Hastings (Ver. Staaten).



Der menschliche Errichtungsgeist scheint natürliche Hindernisse nicht mehr zu kennen, und gerade Beobachtung fügt täglich Fortschritte hinzu. In Hastings in Nordamerika hat man eine ganz eindrucksvolle Brücke gebaut. Es ist weniger die Konstruktion der Brücke selbst, die besonders auffällt, sondern der ausführende Ingenieur hat in überrührender Weise das Problem gelöst, die Einschränkungen

straße zu der Brücke so bequem wie möglich zu erhalten. Die Brücke ist gebaut, um eine allmähliche Anhebung der Brücke nicht, und so half sich der Baumeister einfach daran, daß er den Weg zur Brücke in mehreren Windungen sich erhöhen ließ. Es ist also das Prinzip zur Anwendung gekommen, daß man sonst nur bei der Anlage von Bergstufen benutzt.

hausebeamten bekannt gemacht, daß die Zahlungsanweisungen des Baron niemals voll ausbezahlt werden. Das Gemälde war von dem Baron bestellt worden, und der Preis, der abgemacht worden war, betrug 12 000 Rubel. Professor Turenne bekam dann auch eine Anweisung, die auf diese Summe lautete, als er aber bei der folgenden Kostenverhandlung vorprach, wurde ihm bedient, daß er für diese Anweisung nicht mehr als 8000 Rubel erhalten könne, da die Anweisungen des Kaisers niemals ganz ausbezahlt würden. Es wird weiter berichtet, daß der Professor dann eine weitere Andeutung bei dem Baron hatte und daß dieser ihn dann bei dieser Gelegenheit fragte, ob er denn das Geld erhalten habe. Als ihm dann Professor Turenne die ganze Wahrheit erzählte, war der Kaisere offenbar sehr ergriffen, aber durchaus nicht überzeugt und gab dem Professor die üblichen 4000 Rubel direkt, dieses Mal in Banknoten.

Ein Sturm auf die New Yorker Spar-Banken. Die Spar-Banken in New York werden in den letzten Tagen von großen Scharen Demonstranten umlagert, die sich deswegen zu drängen, weil alles bis zum 1. d. ab Januar trügt. Diese Tatsache hatte erstaute Menschen vor der Sparkasse zur Folge, denn als einige Personen diese Menge Depositorien sahen, rutschten sie auf, viele konnten zurückgezogen, worauf große Mengen herbeiströmten, um ihre Gelder abzuholen. Ein furchtbares tumult entstand, der solchen Umfang annahm, daß über 100 Polizisten angefordert werden mußten, die von ihren Knüppeln Gebrauch machten. Viele Personen wurden verletzt. Eine halbe Million wurde ausgezahlt, und gegenwärtig gehen Bogenladungen mit Bargeld ab.

Ein Gattenmörder? Ein mysteriöses Brandunglück beschädigte augenblicklich die Brüsseler Polizei. Nachbars des Gossiers Schloßmacher vernahm am Sonntag gegen Mitternacht einen heftigen Streit zwischen Schloßmacher und seiner Frau. Richtig schwiegen die erregten Stimmen. An den Fenstern wurde Feuerchein sichtbar und kurz darauf sprang Schloßmacher im Nachtwand mit seinem achtjährigen Tochterchen auf die Straße. Die Feuerwaffe wurde geholt und löste den Brand in einer halben Stunde. Am Osten wurde Frau Schloßmacher tot aufgefunden. Sie war jetzt garnicht von den

Seinen Stimme hatte einen fremden Klang und Ellen sah ihn erstaunt an.
„Gehst du der Name nicht, Artur?“ fragte sie.
„Doch, er ist sehr hübsch.“ gab er abgerundet zu.
Ellens klare Augen waren fragend auf ihn gerichtet.
„Warum soll die Kleine denn nicht so heißen? Wie sonderbar du bist, Artur, ich verstehe dich nicht ganz.“

Er beugte sich über die Wiege, um ihre Aufmerksamkeit von sich abzuhalten.
„Es muß dir doch genügen, daß ich es nicht gerne möchte, wenn unser Kind so heißt“, sagte er. „Wir werden schon einen ebenso hübschen Namen finden, der zugleich hübsch ist.“
Lord Chesleigh wußte, daß er die Dual nicht ertragen würde, den Namen der ihn verlorenen Geliebten auf sein Kind anzubringen.

„Ich möge dich deinem Wunsche,“ entgegnete Ellen traurig und kam nie wieder auf ihren Vorschlag zurück, aber ihre Gedanken erwogen diese Unterredung öfter und sie suchte nach einer Erklärung. Artur mochte sagen was er wollte, es stellte etwas dahinter. Sie war lange genug blind gewesen; nun ihr Nachdenken einmal erregt war, war sie flug, um sich nicht weiter damit zu beschäftigen.

„Sie singt an, ihren Gatten und Mathilde zu beobachten. Früher waren sie die besten Freunde gewesen, hatten zusammen gelacht und gescherzt und stets gegenseitig ihre Gesellschaft aufgezählt. Jetzt mieden sie sich, sie munkten sich also geziert haben und Ellen beschloß, alles daran zu setzen, sie wieder zu verführen.
An Liebe zwischen den beiden dachte sie nicht; es lag ihr auch sehr fern; sie sah nur in ihrer Zuneigung für beide den Wunsch, sie einander näher zu bringen. Es mußte ja doch einen Grund haben, daß Artur sein Kind nicht nach ihr nennen wollte. So fing sie in ihrer kindlichen Unschuld an, sie zu beobachten, stets zu versuchen, sie beide in die Unterhaltung zu ziehen, aber die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen machte sie frustig.
Eines Tages sahen sie zusammen. Ellen hatte die Kleine auf dem Schoß und sah von einem zum andern.
„Mathilde,“ sagte sie plötzlich, „hast du dich mit Artur gestritten?“
Diese wurde dunkelrot.
„Gestritten?“ fragte sie. „Wie sollen wir dazu kommen?“

„Ihr geht euch aus dem Wege, ihr lacht und scherzt nicht mehr zusammen wie früher. Ihr behandelt einander wie fremde Menschen.“ Mathilde gewann schnell ihre Fassung wieder.

„Um wir das?“ bemerkte sie. „Es ist unabschöpflich geschehen. Vergib mir, Artur, wenn ich unfreundlich war.“

„Das ist recht,“ lachte Ellen. „Gib Mathilde die Hand, Artur, und versprich du auch Besserung.“

Gerichtshalle.

Berlin. Das neue Urteil gegen den bekannten Grafen Büdler wegen Aufzehrung zu Gewalttätigkeiten gegen die Juden, Widerhandes gegen die Staatsgewalt und Vergehens gegen die öffentliche Ordnung lautet auf 6 Monat Gefängnis. Der mitangestellte Mitläufer wurde zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Bei der Begründung des Urteils erklärte der Vorsitzende, daß die Polizei leider in vielen Fällen nicht häufig genug vorgegangen sei, um dem Unfug zu beenden. — Bei Bezeichnung der Urteilsurkunde sprang Graf Büdler auf und rief mit erregter und drohender Stimme dem Vorsitzenden zu: „Sie werden die Folgen dieses Urteils roger, wir werden und mit der Waffe weiter sprechen!“ Für diese Unpäßlichkeit wurde der Angeklagte in eine sofort zu vollziehende Verhandlungsklausur von 3 Tagen bestimmt.

St. Gallen. Das Oberverwaltungsgericht hat sich mit der Frage zu beschäftigen, inwiefern die Gemeinden berechtigt sind, Billettsteuer zu erheben. In einer Provinzstadt besteht ein Lustverein seit fast hundert Jahren, welcher beweist, seine Mitglieder müßteln zu bilden. Nachdem der Verein, der etwa 650 Mitglieder aus den besten Klassen zählt, im vorjährigen Jahre ein Konzert veranstaltet hatte, wurde er vom Magistrat auf Grund einer Billettsteuerverordnung aufgefordert, 30 M. zu zahlen.

Nach der fraglichen Steuerverordnung unterliegen die Eintrittskarten zu Theater und Konzerten der Billettsteuer, die bei der Veranstaltung der Lustverein zu entrichten hat. Nach frustriertem Einspruch erhob der Vereinsvorstand erfolgreich Klage im Verwaltungsgerichtsverfahren. Der Bezirksschiedsrichter erachtete das Urteil für entscheidend, daß die Mitglieder des Vereins zu den musikalischen Darbietungen Bezug ohne Eintrittskarte erhalten, an eins solche sei aber die Billettsteuer geknüpft. Mitgliedskarten könnten nicht als Billettsteuer angesehen werden. Die Mitgliedskarten, die gegen einen Jahresbeitrag auf bestimmt waren, ausgestellt seien, könnten nicht übertragen werden. Kein Mitglied sei berechtigt, Eintrittskarte zu verlangen, falls ein angekündigtes Konzert ausfällt. Solche Karten dienen lediglich dazu, den Nachweis der Mitgliedschaft zu führen; diese verleiht das Recht zum Besuch der Konzerte ohne Entrichtung von Eintrittsgeld. Eine Mitgliedskarte könnte höchstens als Freibillett angesehen werden, für daß eine Steuer nicht zu entrichten sei. Der Magistrat fordert die Entscheidung durch Richter beim Oberverwaltungsgericht an und betonte, jede Eintrittskarte für ein Konzert müsse als Billett angesehen werden, sonst würde der Umgebung der Steuerordnung die Lücke offen. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte jedoch die Vorentscheidung und stützte aus, nach der Steuerverordnung habe das Eintrittsgeld die Grundlage für die Steuer; vorliegend habe aber die Höhe des Eintrittsgeldes festgestellt, daß der Konsort des Vereins, sondern auch für die Bezahlung eines Sozials, für Noten zu gezahlt. Der Verein soll, aber nach seinen Statuten nicht nur Konzerte veranstalten, sondern auch seine Mitglieder musikalisch bilden. Es braucht hoher ein Mitglied, die Konzerte überhaupt nicht oder nur selten zu besuchen; es können Mitglieder dem Verein angehören, die diesem lediglich ihrer musikalischen Ausbildung wegen beigetreten seien.

Bunter Allerlei.

Der Scheidungsgrund. Sagen Sie, Verlobte ist doch ein Scheidungsgrund? — Natürlich! Ist denn Ihre Frau verrückt? — „Nein, ich, weil ich Sie geheiratet habe.“

Zimmer geschäftlich. Söhnchen eines Bahnarztes: „Baba, wieviel Zahne hat der Mensch?“ — Bahnarzt: „Viel zu wenig, mein Sohn!“

hatten: Die Geburt einer kleinen Tochter. Sir John hatte sehr gewünscht, daß es ein Junge wäre, ein Sohn für die beiden Ehestungen, während Baby Marstone sehr erfreut über die kleine Enkelin war.

Es war auch ein kleines Wunderkind, rosig und weiß, mit blauen Augen und blonden Haaren. Ellen wurde nie müde, es anzusehen und ihre ganze leiche Liebe wunderte sie dem Kind zu. Ihr Glück war noch größer geworden und sie gab sich ihm ganz hin.

Allabald begannen die Vorbereitungen, wie sie heißen sollte, und bei diesen fiel zum ersten Male ein leichter Argwohn in Ellens Herz, eine Ahnung, daß ihr Gatte sie nicht so liebt, wie sie ihn.

Eines Morgens sah sie an der Wiege des Kindes, als Lord Chesleigh eintrat. Beide bewunderten das kleine Wesen, daß so friedlich schlummerte.

„Sie muß nun aber wirklich einen Namen bekommen, Artur,“ sagte Ellen.

„Gewiß, der Anblick bin ich auch.“ lachte dieser, hast du noch immer keinen gefunden, der dir gut genug scheint?“

„Ich möchte Sie nach der Besetzung, Edelstein nennen, Artur. Ich es dir noch nicht eingefallen, wer das ist? Daher sie Mathilde heißen,“ bat sie, noch über ihrem guten Einfall, „es ist ein so hübscher Name und erinnert mich immer an eine, die ich so lieb habe.“

„Sie blickte zu ihm auf und sah, wie ein schmerzvoller Zug über sein Antlitz glitt. Erst nach einigen Minuten antwortete er: „Nicht, nicht Mathilde — lieber jeden andern Namen.“

Gleich nach Weihnachten fand ein Ereignis statt, beim alle mit Spannung entgegengesehnen

Seine Stimme hatte einen fremden Klang und Ellen sah ihn erstaunt an.

„Gehst du der Name nicht, Artur?“ fragte sie.

„Doch, er ist sehr hübsch.“ gab er abgerundet zu.

Ellens klare Augen waren fragend auf ihn gerichtet.

„Warum soll die Kleine denn nicht so heißen? Wie sonderbar du bist, Artur, ich verstehe dich nicht ganz.“

Er beugte sich über die Wiege, um ihre Aufmerksamkeit von sich abzuhalten.

„Es muß dir doch genügen, daß ich es nicht gerne möchte, wenn unser Kind so heißt“, sagte er. „Wir werden schon einen ebenso hübschen Namen finden, der zugleich hübsch ist.“

Lord Chesleigh wußte, daß er die Dual nicht ertragen würde, den Namen der ihn verlorenen Geliebten auf sein Kind anzubringen.

„Ich möge dich deinem Wunsche,“ entgegnete Ellen traurig und kam nie wieder auf ihren Vorschlag zurück, aber ihre Gedanken erwogen diese Unterredung öfter und sie suchte nach einer Erklärung. Artur mochte sagen was er wollte, es stellte etwas dahinter. Sie war lange genug blind gewesen; nun ihr Nachdenken einmal erregt war, war sie flug, um sich nicht weiter damit zu beschäftigen.

„Sie singt an, ihren Gatten und Mathilde zu beobachten. Früher waren sie die besten Freunde gewesen, hatten zusammen gelacht und gescherzt und stets gegenseitig ihre Gesellschaft aufgezählt. Jetzt mieden sie sich, sie munkten sich also geziert haben und Ellen beschloß, alles daran zu setzen, sie wieder zu verführen.

An Liebe zwischen den beiden dachte sie nicht; es lag ihr auch sehr fern; sie sah nur in ihrer Zuneigung für beide den Wunsch, sie einander näher zu bringen. Es mußte ja doch einen Grund haben, daß Artur sein Kind nicht nach ihr nennen wollte. So fing sie in ihrer kindlichen Unschuld an, sie zu beobachten, stets zu versuchen, sie beide in die Unterhaltung zu ziehen, aber die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen machte sie frustig.

„Sie singt an, ihren Gatten und Mathilde zu beobachten. Früher waren sie die besten Freunde gewesen, hatten zusammen gelacht und gescherzt und stets gegenseitig ihre Gesellschaft aufgezählt. Jetzt mieden sie sich, sie munkten sich also geziert haben und Ellen beschloß, alles daran zu setzen, sie wieder zu verführen.

„Sie singt an, ihren Gatten und Mathilde zu beobachten. Früher waren sie die besten Freunde gewesen, hatten zusammen gelacht und gescherzt und stets gegenseitig ihre Gesellschaft aufgezählt. Jetzt mieden sie sich, sie munkten sich also geziert haben und Ellen beschloß, alles daran zu setzen, sie wieder zu verführen.

„Sie singt an, ihren Gatten und Mathilde zu beobachten. Früher waren sie die besten Freunde gewesen, hatten zusammen gelacht und gescherzt und stets gegenseitig ihre Gesellschaft aufgezählt. Jetzt m

Der

Homöopathische Verein

feiert Sonntag den 22. Januar sein
— 17jähriges Stiftungs-Fest, —
bestehend in Konzert, Gesang- und humoristischen Vorträgen sowie hierauf
folgenden Ball im Saal zum deutschen Haus.

Die Mitglieder, deren Frauen und Angehörige seien hierzu herzlich eingeladen.

N.B. Zum Eintritt berechtigte Karten für Frauen und Angehörige wolle man vorher
bei Herrn Emil Heinrich Nr. 70, sowie beim Vorsitzenden entnehmen.
Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Anfangpunkt 6 Uhr.

D. O.

Gasthof König-Albert-Eiche, Ohorn.

Mittwoch den 25. Januar großer

öffentlicher Maskenball

in sämtlichen feindbefreiten Räumen.

Anfang 7 Uhr.

Demaskierung 10 Uhr.

Vorverkaufskarten im Balllokal 1 Mk., an der Kasse 1,50 Mk.

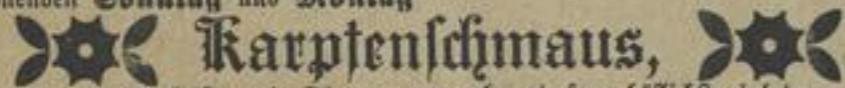
Masken-Garderobe im Hause.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

Ed. Weizmann.

Stange'sche Schankwirtschaft, Ohorn.

Kommenden Sonntag und Montag



wozu ich meine werten Gäste und Söhne von nah und fern höflich einlade.

A. Stange.

Achtung!

Damen-Knopf- und Schnürstiefel mit echtem Pelzfutter,
Herren-Tuchstiefel mit Lederbesatz und warmem Futter,
desgl. warmgefütterte Tuch- und Lederhausschuhe,
Filzschuhe, gewalkte und mit Plüsch eingefasste,
sowie russische und deutsche Gummischuhe
empfehlen jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Müllers Schuhwarenhäuser Großenhain und Bretnig.

Schönes kerniges Scheitholz,

sowie

trockenes gespaltenes Holz

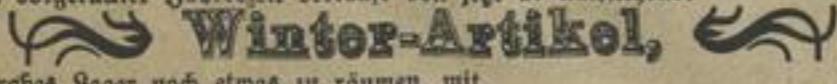
hat stets am Lager und empfiehlt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großenhain.

Achtung!

Wegen vorgerückter Jahreszeit verkaufe von jetzt ab nachstehende



um mein großes Lager noch etwas zu räumen, mit

5 bis 10 Proz. Preisermäßigung.

Für Herren:

hohe Filzstiefel mit starkem Lederbesatz.

Für Frauen und Kinder:

hohe Tuchschuhe mit Lederbesatz, hohe Lederknopf-Schnürstiefel mit warmem Futter, sowie

niedrige Tuchschuhe usw. in allen Größen.

Jeder benutzt diese günstige Gelegenheit

Hochachtungsvoll

Max Büttrich.

Dank und Nachruf!

Burkhardt gelehrt von der Grabstätte meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Christiane Salome Koch,

geb. Gebler,

fühlten wir uns gedrungen, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die zahlreiche Begleitung und den Blumenschmuck herzlich zu danken.

Besonders danken wir Herrn Pf. Reinmuth für die göttlichen Trostungen und Herrn Kirchschullehrer Schneider nebst seinen Schülern für den ehebenden Gesang. Dank auch dem Männergesangverein für den Trauergesang und dem Verein "Zephyr" für das Tragen der Verdächtigen zur ewigen Ruhe.

Dies alles hat uns wohlgetan.

Du aber, liebe Teure, ruhe sanft im fühlenden Schoß der Erde

Bretnig, 16. Januar 1905.

Karl Koch,
nomens der übrigen hinterlassenen.

Die Verlobung unserer Tochter Anna mit dem Kaufmann Herrn Georg Horn bedeuten sich ergebenst anzuseigen

Bretnig, den 14. Januar 1905.
Hermann Grosse und Frau Clara geb. Grohmann.

Meine Verlobung mit Fräulein Anna Grosse beeche ich mich ergebenst anzuseigen.

Bretnig, den 14. Januar 1905.
Georg Horn.

Freibank.

Morgen Donnerstag vorm. 9 Uhr wird ein

Rind

in gelochtem Zustande, Pfd. 25 Pf., ver-

pfundet.

Die Ortsbeobachter.

Die Verbands-Mitglieder

der Vereine:

Handwerker,

Wärber und Drucker,

Einigkeit Hauswalde und Bretnig,

Zephyr

werden zu einer

Generalversammlung

Sonntag den 22. Januar nachm. 1/2 Uhr im Gasthof zur goldenen Sonne hier durch freundlich eingeladen.

Tageordnung:

Verbandsangelegenheit betr.

Im eigenen Interesse wird jedes Mitglied gebeten, die Versammlung zu besuchen.

Die Vorsteher:

A. Schödel,

L. Gebauer,

A. Gebler.

Turnratsitzung

heute Mittwoch abends um 8 Uhr.

D. V.

Gute Quelle.

Heute Mittwoch

Pökelfleisch

mit Sauerkraut und Erbsen.

Sonntag

Bockbiersfest.

Bockwürstchen. Meerkraut gratis.

Ergebnis lädt dazu ein

A. Reinhardt.

Ein großer Posten frische

Erbswürste

ist soeben eingetroffen und empfiehlt solche zu vorzüglichen Eßsuppen

Warenversandhaus Ziegenbalg.

Die

Rittergutspachtgelder

finden längstens bis zum 31. d. M. an den Unterzeichneten abzuführen.

Bretnig, den 13. Januar 1905.

Adolf Behold,

Rittergutsverleiher.

Turnshuhe,

mit Gummi sofer Tromsöhle, empfiehlt in großer Auswahl

Max Büttrich.

Achtung!

Schuhreparaturen, sowie auch Maharbeit wird stets angenommen und prompt ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Heinrich Adler,

Herren- und Damen-Schuhmacher, Bretnig,

Oberdorf.

Altdeutsche Reparaturwerkstatt, gegr. 1885.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken sollt unentwegt mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer,

München, Pilgersheimerstr. 2/I.

Roggenschüttstroh,

a. Bentner 2,50 Mark, verkauft

Adolf Behold Nr. 63.

Barometer

fertigt und repariert

Fridolin Boden, Großenhain.

Russ. Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen Größen hält auf Lager und empfiehlt

Dauerbrand,

Rik., Germanen, Simplex, Aufermann, Maschin- und Quintofen, mit und ohne Rockfalten, sowie Osenrohre und Knie empfiehlt billig

Bruno Kunath, Großenhain.

Federpantoffel

für Männer mit Abfall und Kind lederblatt, für Frauen in schwarz (Honbarbeit), braun, rot und lila, sowie Samt- und Cordpantoffel mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen empfiehlt

Max Büttrich

Elektrische Glühbirnen,

in 5, 8, 10, 16, 25 Kerzen, empfiehlt

Bruno Kunath, Großenhain.

Ein elektrischer Ofen mit 2 Kochköpfen und einer Wasserpumpe ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Frage d. Bl.

Eine blau gezeichnete Handlaternen ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

→ O forse nicht! ←

Ein kleiner Friedhof! An der Mauer stand Kreuz und Denkmal groß und klein, Dazwischen auch ein alter grauer Bemooseter hohgezarter Stein. Mit Froschernlust begann zu schaben Das Moos vom grünen Stein ich fort, Und als ich lange schon gegraben, Kas endlich ich das ernste Wort:

O forse nicht!

Da hielt ich tieferschrocken inne, Ein Kreuz schien mir, was ich tat; Wehmütig ward es mir zu Sime; Der unbekannte Tote bat: „O lasse ruhig mich müden Recken, Den lange schon der Tod besiegt, Und wolle nicht aus Neugier wecken, Was mit mir hier begraben liegt —

O forse nicht!

Was kann dir Nachgeborenem frömmen, Wenn die mein Grabestein verriet, Wann ich in diese Welt gekommen? Und wann ich wieder aus ihr schied? „O lasse ruhig mich müden Recken, Ob ich für Ehr und Pflicht gesessen, Ob Eid und Treu ich brach entwey, Ob Unrecht ich getan, gelitten —

Was lämmert dich — es ist vorbei:

Seither vergingen Jahr und Stunden, Ohn daß ich ihn vergehen kann. Den stillen Ort, den ich gefunden In Böhmen eink im grünen Tann. Und treff ich auf ein Menschenweyen, Dem schwere Zeit grub Runnen ein, Denk ich des Worts, das ich gelesen Auf jenem übermoosten Stein:

O forse nicht!

Auton Obern.

Madame Narzisse.

Roman von E. Naft.

Berichtigung: (Nachdr. verb.)

„Diese Frage kann ich mit gutem Gewissen mit einem Rein beantworten,“ erwiderte Drubezko und zwang sich zu einem Lächeln.

„Hm! Da hast Du recht!“ versetzte Leinizki ärgerlich. „Ich war zu ungeschickt und will daher die Frage noch einmal richtiger stellen.“

„Aber ich bitte Dich! Was willst Du denn noch wissen?“ rief Drubezko und trocknete sich mit dem Tuch die feuchte, bleiche Stirn.

„Armer Kerl! Doch ich Dich so quälen muß!“ bedauerte ihn Leinizki.

„Aber, zum Teufel, was soll denn das? Willst Du mich etwa zum Narren halten?“ fuhr Drubezko fast heftig auf, und sein blasses Gesicht verzerrte sich. „Frage, wenn Du noch etwas zu fragen hast! Aber noch einmal sage ich es Dir, mache es kurz! Mir könnte sonst die Geduld reisen!“

„Nun denn, wie Du willst!“ versetzte Leinizki ruhig. „Ist also Gräfin Lutowska jene Frau, welche bei der Jeunesse dorée unter dem Namen Madame Narzisse bekannt war?“

Einen Augenblick blieb alles still, dann sagte Drubezko mit bedeckter, aber fester Stimme: „Nein!“ und schritt auf die Tür

zu. „Hippolit!“ rief Leinizki in warnendem Tone.

„Was willst Du noch?“ fragte Drubezko, ohne sich umzudrehen.

„Hippolit, ich bitte, ich beschwöre Dich, sei offen!“ drang Leinizki in den Freund und umklammerte mit beiden Händen seinen Arm. „Richt wahr, Du siehst ein, daß eine Madame Narzisse unmöglich in einem geachteten Hause leben darf. Du bist augenblicklich der Einzige, dem ihre Vergangenheit bekannt ist, und deshalb ist es Deine Pflicht, sie zu entlarven!“

„Ich habe Gräfin Lutowska heute abend zum ersten Mal gesehen!“ erwiderte Drubezko unsicher und wischte dem forschen Blick des Freunde aus. „Wenn Du etwas über ihre Vergangenheit erfahren willst, so wird Du gut tun, Dich an ihren Verwandten, den Grafen Montesquion, zu wenden!“

Leinizki schüttelte den Kopf.

„Der Grund, weshalb ich Dich und nicht den Grafen nach Madame frage, ist dorin zu suchen, daß ich jedem Deiner Worte unbedingten Glauben schenke, Hippolit. Montesquion kenne ich dazu zu wenig!“

Drubezko senkte den Kopf und preßte die Lippen aufeinander.

„Du willst also nicht sprechen?“ fragte Leinizki.

„Ich — ich kann Dir nichts anderes sagen, als was Du bereits von mir gehört hast.“ stieg Drubezko gequält hervor.

4



Der Naturchwärmer. Nach dem Gemälde von H. Hendrich.
(Photographie-Verlag von G. Heuer & Nieme in Halberst.)

„Du kannst nicht!“ betonte Lezincki. „O, ich versiehe! Madame hat Dich angefleht, zu schweigen, und Du warst schwach genug, es ihr zu versprechen. Nun gut, wenn Du nicht kannst, will ich nicht weiter in Dich dringen.“ setzte er falt hinzu und hob den Arm des Freundes frei, seinen Plan, Drubezko zum Sprechen zu bewegen, dahin ändernd, daß er nicht mehr in ihr drang, sondern den Gekräuselten, Beleidigten spielte.

Einen Augenblick stand Drubezko mit heftig arbeitender Brust da, dann ergriß er Vladimir's Hand und drückte dieselbe frampfhaft.

„Läßt mir Ruhe, ich bitte Dich! Heute wenigstens! Sieh, ich bin frisch, nervös, — verzeihe!“ rang es sich über seine Lippen.

„Ich wußte ja, daß ich mich auf Dich verloren kann!“ sagte Lezincki warm und schloß den Freund in die Arme.

„Gute Nacht!“ murmelte Drubezko und machte sich frei. „Gute Nacht, Hippolit!“ entgegnete Lezincki. „Und morgen sprechen wir weiter über die Angelegenheit, hört Du?“

„Nun, meinewegen, — ja!“ sagte Drubezko, der schon auf der Schwelle stand, ohne sich umzudrehen. „Morgen also, — morgen abend!“

„Jawohl, morgen abend!“ wiederholte Lezincki und setzte für sich hinzu, als die Tür hinter dem Freunde ins Schloß gefallen war: „Buerst will er noch einmal mit Madame sprechen, das ist klar! Das Stelldeichlein ist jedenfalls schon verabredet! Nun, immerhin! Mag sie bitten, schmeicheln und streicheln, — es hilft ihr alles doch nichts, — Hippolit wird dennoch reden!“

Drubezko schloß in dieser Nacht kein Auge.

„Wenn es morgen nur nicht regnen wollte!“ dachte er immer wieder. „Sie würde dann vielleicht nicht kommen. Aber sie muß, sie muß!“ schrie er plötzlich beinahe überlaut auf und flügte dann mit verbissenen Lächeln hinzu: „Du bist so sehr neugierig, mein lieber Vladimir! Nun, warte nur! Wenn ich erst mit Madame in Paris bin, sollst Du alles durch einen Brief erfahren. Sagen werde ich Dir nichts, denn wir sehen uns morgen abend nicht mehr.“

Auch Madeleine schlief nicht. Mit offenen Augen und sieben weißen Wangen ruhte sie auf ihrem kostbaren Lager und tausend Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. Erst gegen Morgen schloß sie die Lider zu kurzem, unruhigem Schlummer.

Sie war mittags schweigamer als sonst und zog sich, Kopfschmerzen vorschützend, nach dem Kaffee in ihr Zimmer zurück, um für den Abend frisch zu sein, wie sie sagte.

In ihrem Schlafgemach angelkommen, setzte sie sich an das Fenster und blickte unverwandt hinaus. Von dem Blau des Himmels war nichts zu sehen; düster und schwer zogen langsam dunkelfarbige Wolken unter denselben hin.

Es war seit gestern abend kein Tropfen Regen mehr gefallen, aber in den Blumen unten im Garten und an den Gräsern und Blättern der Bäume lagen und hingen noch Millionen perlengleicher, durchscheinender Tröpfchen, die leise zitterten, wenn der sanfte Atem des Windes sie berührte. Ein paar Vögel flogen mit klappendem Schrei rasch unter den schweren Wolken fort, gleichsam erschreckt von dem ungewissen Licht. Madame sah ihnen nach, bis sie hinter den Bäumen des Parkes verschwunden waren; dann wandte sie den Kopf nach dem Zimmer zurück und fragte in das Halbdunkel hinein: „Bist Du da, Ona?“

Die Frage wurde aus einem Winkel heraus bejaht.

„Wie spät ist es?“

„Gleich sieben Uhr, Herrin.“

Madeleine stieß einen Seufzer aus und erhob sich.

„Reiche mit Mantel und Schal, Ona!“

Das Mädchen gehorchte schweigend.

„Wenn jemand nach mir fragt, so sagst Du, ich schlafe und müsste ungehört zu bleiben. Hast Du verstanden?“

„Ja, Herrin! Ach, wenn —“

„Still, still! Zum Souper bin ich wieder hier!“

Madeleine raffte das schwarze Seidenkleid hoch empor, zog den Mantel fester zusammen und verließ das Gemach.

Wit unhörbaren Schritten, wie auf Katzenfüßchen gehend, schlich sie die Treppe hinab und durch eine Hintertür zum Schlosse hinaus.

„Wie hell es noch ist!“ dachte sie und eilte, so schnell sie konnte, die durchweidete Landstraße entlang.

Ein Gefährt kam ihr entgegen. Sie blieb einen Augenblick unschlüssig stehen und zog den schweren Shawl, der ihr Haar dicht verhüllte, tief in das Gesicht hinein; dann wandte sie sich plötzlich nach links und hastete quer über eine Wiese dem Walde zu.

Weinende atemlos, die seinen Stiefelchen mit Schmutz bedeckt, den Mantel beprüßt, lange Madame endlich unter den ersten Bäumen an.

„Guten Abend!“ sagte da jemand mit heiser fliegender Stimme und hinter einem der gewaltigen Stämme tauchte Drubezko auf.

„Guten Abend!“ erwiderte Madame und reichte ihm die Hand.

Er ergriff dieselbe hastig, drückte sie am Brust und Lippen und zog sie dann durch seinen Arm, und so gingen sie schweigend tiefer in den Wald hinein, den verworthenen Pfad entlang, dem kleinen Gewölfe zu, aus welchem der vermehrte Nachen lag.

„Wohin führt Du mich eigentlich?“ fragte Madame. „Es ist hier so dunkel, so feucht!“

„Kommt nur, kommt!“ murmelte Drubezko und zog sie bei nahe gewaltsam durch das Gefüllp vorwärts. „Du sollst es bald besser haben!“

„Warum willst Du mir nicht schon hier sagen, was Du mir zu sagen hast?“ fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein,“ antwortete er, „hinter den Bäumen und Sträuchern kann sich leicht jemand verbergen. Ich weiß einen Platz, wo wir ganz ungefähr, ganz sicher sind. Siehst Du, da ist er schon!“

Sie traten auf die Richtung hinaus. Die schlanken Schildblätter und das geschmeidige Stiel schwankten mit geheimem Rauschen auf und nieder und die Oberfläche des dunklen Wassers war leicht gekräuselt.

Drubezko sprang in den Kahn und reichte Madeleine die Hand.

„Steige ein!“ sagte er.

„Wie? In dieses Fahrzeug?“ rief sie entsetzt.

„Fürchte Dich nicht, es wird uns tragen!“ entgegnete er.

„Aber wie soll ich da hinüber? Der Kahn liegt zu weit vom Ufer fort!“ suchte sie ihm auszuweichen.

„Ich vermag ihn nicht näher heranzuschieben; das Wasser ist am Rande so flach und der Grund morastig.“

„So lege wenigstens das Ruder als Steg herüber!“

„Es ist so mortig, daß es unter Dir zusammenbrechen würde. Kommt nur!“

Und er biegte sich weit vor und streckte Madeleine die Hände entgegen, und so gelang es ihr, halb springend, halb gezogen werden, in den Kahn zu kommen, der bedenklich hin und her schwankte.

„Ich fürchte mich!“ hauchte sie, auf den schmalen Sitz niedergaukend.

„Wovor denn?“

„Wir werden sinken!“

„Das wäre noch nicht das Schlimmste,“ murmelte er. „Aber sei jetzt Sorge, der Nachen trägt uns!“

„Verstehst Du denn auch, mit dem Ruder umzugehen?“ fragte sie belustigt.

„Wie ich sehe, hast Du nur eins!“

„Ich bin töglich, so lange ich mich auf Deeskino aufhalte, in diesem Kahn und mit diesem Ruder hier umhergefahrene,“ erwiderte er.

„Du fannst also ganz ruhig sein. Dein Leben schwebt nicht in Gefahr!“

Sie seufzte leicht auf und streifte ihn mit einem Seitenblit, während er das Fahrzeug in das flare Wasser hinaustrückte.

„So, nun können wir miteinander reden, ohne befürchten zu müssen, belauscht zu werden,“ sagte Drubezko, das Ruder auf dem Boden des Nachens unterbringend.

„Ich bin wirklich neugierig, zu hören, was Du mir zu sagen hast,“ meinte sie und blickte in das dunkle Wasser hinab.

„Zuerst, daß ich Dich liebe,“ stieß er dumpf heraus, „liebe bis zum Wahnsinn, trotzdem Du mich belogen, betrogen, verlassen hast!“

„Belogen?“ wiederholte sie.

„Ja, denn Deine Liebe war erlogen!“ rief er. „Es war Dir nur darum zu tun, ohne Sorgen lustig in den Tag hinein leben zu können. Du hast mich ausgebeutet —“

„Warum tötest Du mehr für mich, als Du tun konntest?“ unterbrach sie ihn rasch. „Und was das Verlassen anbetrifft, so glaubte ich, Dir einen Gefallen damit zu tun. Sage selbst, wäre ich Dir nicht nur eine Last gewesen, nachdem Du alles vergendet hattest?“

„Du — mir?“ schrie er auf. „O, Du! Ich hätte für Dich gearbeitet bis zum letzten Blutströpfchen!“

„Was denn, mein Freund?“ fragte sie ruhig.

Er senkte den Kopf.

„Ja, was? Nun, schließlich kann man ja auch am Wege Steine slegen,“ meinte er mürrisch.

Sie lächelte und hob leicht die Achseln.

„Und ich hätte Dir dabei Gesellschaft geleistet, nicht wahr? Das Haar mit einem großen Tuch verhüllt, um den Leib einen zerissen Rost, an den Füßen niedergetretenen Schuhe!“

„Schweige!“ fuhr er sie an. „Freilich, Dir wäre es nicht gut genug gewesen, die Frau eines Arbeiters zu sein!“

„Nein!“ gestand sie ehrlich ein. „Ebensowenig, wie es Dir gepaßt hätte, Dir für mich die Hände blutig zu arbeiten. Das sind Phrasen, mein lieber Freund!“

„Was nützt es, darüber zu streiten?“ murmelte er. „Uebrigens wäre es ja gar nicht so weit gekommen, da ich gleich darauf, nach-

dem Du mich verlassen hattest, die Nachricht vom Tode meines Onkels empfing."

"Ja, aber willst Du nicht endlich zur Sache kommen? Was Du mir jetzt erzählst hast, hast Du mir ja bereits gestern mitgeteilt, als Du die Unvorsichtigkeit begingst, mich vor dem Souper in Alexandrowo aufzufinden," sagte Madame ein wenig ungeduldig.

"Bitte, lasst Dich kurz! Meine Abwesenheit vom Hause könnte leicht bemerkt werden!"

"Kun denn, — Leziniski hat Verdacht geschöpft!" preßte er hervor.

"Das weiß ich lange!"

Ihre Ruhe reizte ihn. "So?" sagte er mit einem höhlichen Lächeln. "Ja, aber das dürfte Dir am Ende doch noch neu sein, daß ich ihm mein Versprechen geben mußte, heute abend offen mit ihm über Deine Vergangenheit zu reden!"

Madame wurde sehr blass und ihre Lippen verzogen sich zu einem verächtlichen Lächeln.

"Ah, das mußtest Du tun?" sagte sie leise, aber im Tone tiefster Bitterkeit. "Nun, tu' wohl, jetzt sehe ich erst, wie sehr Du mich liebst!"

"Nina," murmelte er gequält, "Du weißt nicht, wie er mir zufügte!"

Berteidige Dich nicht!" fuhr sie auf und stieß seinen Arm zurück, der sich um ihren Leib legen wollte. "Du hast von jeher getan, was Dir am bequemsten war. Nun, und dann es in diesem Falle leichter ist, dem drängenden Freunde nachzugeben und ihm über ein unglückliches Leben rede zu stehen, als es nicht zu tun, muß ja der Beschränkte begreifen."

"Nina, Du marterst mich!"

"Glaubst Du etwa, daß Du mich mit Sammelpfötchen streichst?" — "Nina, bei Gott," leuchte er, "ich schwör Dir, daß Troy des Vertrags, welches ich Leziniski gab, der Entschluß bereits gestern in mir feststand, ihm nichts über Dich zu sagen, solange Du in Alexandrowo weilst." — "Nun, das genügt vollkommen!" kam es ein wenig spöttisch über ihre Lippen, während sie gradeaus nach dem Ufer hinabschaute, wiedem der Kahn sich langsam näherte. "Nach meinem Tode magst Du reden, wenn Du es für recht hältst!"

Er ergriß ihre Hand und drückte sie mit wilder Gewalt an seine Brust.

"Nein, Nina," stieß er heraus, "wenn wir in Paris sind, soll Leziniski alles erfahren!"

"Wir?" fragte sie scheinbar verwundert.

"Ja, wir!" betonte er.

"Denn hier kannst Du nicht bleiben!" — "Warum nicht?"

fragte sie. "Du hörst doch, daß es

in meiner Absicht liegt, hier in Ruhe mein Leben zu beendigen. Ich denke, das sonst Du mir schon gönnen! Bedenke, sechzehn, zwanzig Jahre lang habe ich gelebt wie der Vogel auf dem Ast, ohne Heimat, ohne Frieden! Wenn Du wüßtest, wie müde mich das gemacht hat!"

"Alles, was Du bisher vermöhst hast, wird Du bei mir finden, Nina," drang er in sie.

Sie schüttelte den Kopf. "Nein, Hippolit," wehrte sie ihm, "sonst hätte ich es ja damals schon bei Dir gefunden. Läß das Bitten! Ich bleibe!"

"Bei Gott, Nina, das geht nicht!" preßte er hervor. "Siehst Du, das Lutowskische Haus — es ist da eine Tochter — und —"

"Ich verstehe!" unterbrach sie ihn. "Du meinst, ich passe nicht

in die hochachtbare Hamilkin hinein. Mag sein, allein — ich bleibe dennoch!"

"Du darfst nicht," fuhr er drohend auf und zog sie so stürmisch an sich, daß der kleine Stahl sich bedenklich auf die Seite neigte.

"Um Gott, was tust Du? Wir sind verloren!" jaulte sie gellend.

"Doch wir es wären!" murmelte er.

"Läß uns aus Land zurückkehren!" bat sie, noch immer am ganzen Leibe bebend.

Nicht eher, als bis Du versprochen hast, Alexandrowo zu verlassen und mit mir nach Paris zu gehen!" beharrte er. — "Wie nie!" rief sie. Er beugte sich vor und sah sie halb boshaft, halb verzweifelt an. "Nicht wahr," zischte er, "wenn ich Etienne de Montesquion wäre, würdest Du Dich nicht so lange sträuben, mir zu Willen zu sein?"

"Was soll das heißen?" fragte sie und runzelte die Brauen.

"Das soll heißen," antwortete er mit Schärfe, "daß ich gebürt habe, daß eine gewisse Madame Narzisse auch den schönen Etienne, wie so viele andere schon, total ruiniert hat!"

Sie hob mit einer verächtlichen Gebärde die Achseln.

"Nun, und was hast Du sonst noch gehört?"

"Richtig weiter! Allein jetzt befindet sich Montesquion plötzlich im Hause des Grafen Lutowskis!"

"Mit dessen Tochter er sich verlobt hat!" schaltete Madame mit schwerer Betonung ein.

"Ganz recht!" stimmte er ihr farfistisch zu. "Er lernte seine Braut ja wohl zufällig in einem Badeort kennen. Daß Madame Narzisse dem Zusatz dabei ein wenig zur Hand ging, ist selbstverständlich."

"Nun, und wenn dem so wäre?" warf sie scheinbar gleichmütig ein.

"Ah!" fuhr er auf. "Es ist also so!"

"Ich leugne es nicht," sagte sie ruhig. "Etienne hatte so viel für mich getan, alles, was er tun konnte." — Ihre Stimme wurde weicher und leiser.

"er war am Ende mit seinen Mitteln und da mußte ich von ihm gehen, ob ich wollte oder nicht. Er bat mich darum. Ich war es müde, den Deutzen Mädchern vorzumachen, und als sich mir zufällig diese Stelle bot, reiste ich hierher, mit dem festen Vorsatz, alles für Etienne zu tun, was irgend in meiner Macht stand. Ich sah, Lutowsk liebte mich, und ich reichte ihm meine Hand, um Etienne ein sorgenloses Leben bereiten zu können. Ich sah, Sonja interessierte sich für ihn, und führte ein Zusammentreffen herbei, damit es zu einer Verlobung zwischen den beiden kommen sollte, und ich erreichte, was ich mir vorgenommen hatte. Ich ertrug es nicht, ihn im Elend zu wissen — durch meine Schuld!"

"Ah, ich verstehe!" stieß Drubekoi gequält heraus. "Er beträgt das Mädchen also nur des Geldes wegen! Dich aber — Dich

liebt er nach wie vor!"

"Wenn er Sonja noch nicht liebt, so wird er sie doch lieben lernen und mich — die Frau eines anderen — vergessen!" gab sie ihm zurück.

"Und das soll ich Dir glauben?" stieß er hervor.

"Tue, was Du willst," versetzte sie unruhig. "Ich zwinge Dich nicht, meine Worte für bare Münze zu nehmen!"

(Fortsetzung folgt.)

4*



Das in Washington enthüllte Denkmal Friedrichs des Grossen.
modelliert von Joseph Uphues.

Der Naturchwärmer. Du brauchst gar nicht zu lachen, lieber Schwärmer sein? Können seine treue Hundeseele nicht dieselben begeisternden Gefühle beim Anblick des einzig am Horizont auftauchenden Mondes bewegen, wie die Deine? Ist sein bestiges Vollen nicht vielleicht der Ausdruck dieser gewaltig bahnbrechenden Gefühle? O Du farsichtiger Mensch, was verstehtst Du in Deiner Selbstüberhebung von den Empfindungen einer jungen, sehenden Dämonin, deren Ideale doch noch weit über Herrchen's Fleisch resp. Wurstküsse gehen!

Das Denkmal Friedrichs des Großen, das Kaiser Wilhelm als Dank für die herzliche Aufnahme, die der Prinz Heinrich seiner Zeit auf seiner Amerikareise fand, den Vereinigten Staaten unter Hinweis auf des großen Preußengroß Sympathie für Amerika zum Geschenk gemacht hat, ist am 19. November 1904 in Washington feierlich enthüllt worden. Der Festakt, dem auch der Präsident Roosevelt bewohnte, vollzog sich mit dem reichen Gepränge, das in Amerika sich stets mit öffentlichen Feiern verbindet. Nachdem General von Löwenfeld an die vor dem Denkmal versammelten Gäste im Namen des Kaisers eine Ansprache gerichtet hatte, ergriffen auch der deutsche Botschafter freiherr Speer von Sternburg und Präsident Roosevelt das Wort zu schwungvollen Ansprachen, in denen die freundshaflichen Gefühle des Kaisers und des deutschen Volles gegen das amerikanische Volk einerseits, die Danckbarkeit und gleich freundshafte Erwiderung dieser Gefühle andererseits zu schönem Ausdruck kamen. Das Denkmal, das dem Standbild von Professor Ulpian in der Siegesallee zu Berlin nachgebildet ist, stand seine Ausstellung im Park der Kriegsschule.

» Gemeinnütziges. »

Weißloft mit Sahne. (3 Portionen. 1½ Stunden.) Die Blätter eines oder zweier Kohlköpfe werden von den Rippen befreit, gewaschen, 10 Minuten in kochendem Wasser gekocht, dann gut ausgedrückt und mit dem Wiegemesser grob zerhackt. Unterdessen hat man 1–2 feingehackte Zwiebeln mit 1 Esslöffel Butter weichgedünstet, gibt etwas Brühe oder Wasser und Salz hinzu, tut den zerhauenen Kohl hinein und läßt ihn gut zugedacht weich und knusprig werden. Dann kost man von 3 bis 4 Löffel füher Sahne mit 2–3 Löffel Mehl eine kleinige Soße, vermischte diese mit dem Kohl, gibt ein wenig Zucker, Muskatnuß und Pfeffer daran, läßt die Masse einige Minuten ziehen und reicht das Gemüse zu schön braun gebackenen Kartoffeln und Bratwurst oder Schweinesleisch.

Bettvorlagen usw. aus Pelzwerk werden nicht gern mit Wasser gereinigt, sondern mit heißer Kleie. Sind sie aber sehr schmutzig, so wird sich eine solche gründliche Reinigung nicht umgehen lassen. Man nimmt dann gute, weiße Kerneife und löst sie in heißem Wasser auf. Darin wird das Fell ausgekesselt, ohne es zu drücken, reiben oder kneien. Hierauf wird in reinem Wasser nachgespült und zum ersten flüchtigen Abtrocknen aufgehängt. Ist es halb trocken, so wird es auf ein Brett ausgespannt, damit es sich nicht verzicht. Wenn es trocken ist, muß es mit Stoffmehl gut durchgerieben und dann richtig ausgeschöpft werden. Eine Stoffunterlage, Stoffmantel usw. müssen natürlich vorher entfernt werden.

» Nachtid. »

1. Rösselsprung.

Se.	glad	Ge-	en,	fla-	Wa-	Welt	lit
en	For-	Die-	gen-	Die	heb-	der	smid
der	flü-	idam-	ber-	te	Tag	an-	it
züg-	grau-	je-	ben-	jne	re-	keut	und
Zoh	Rich-	lik	ten,	wenn	Nach-	ter	Ist
Diö-	bun-	nor	jen	a-	ter-	lich;	Hi
ter.	bei!	ter;	Welt	in	leb	re-	tsän
Wof	der	Geut	Ufer	glän-	die	wir	herc

ALTE DRS. Verlag: Neue Berliner Zeitungs-Vorwahl, Aug. 1904, Überarbeitung bei Berlin, Berlinerstr. 40. Herausgeber für die Redaktion der Neuen Berliner Zeitungs-Vorwahl, Aug. Krebs, Überarbeitung, Berlinerstr. 27.

Zweiflige Charade.

Das kleine Wort, der ersten Silbe Reichen,
führt eine drecke Sprache in dem Kriege;
Gut angewendet muß der Feind rasch weichen,
Entscheidend hilft zu herrlich großem Siege.
Das zweite Wort – ein leichter Aufenthalts –
Ist meist durch edler Menschen Tat gegründet;
In ihm so mancher, der in Ehren ist,
Woh! seine zweite Heimat wieder findet.

Das Ganze wird für wenig Geld
• Wohl' millionenweise hergestellt.

3. Rätsel.

Mich tragen schöne Damen, | Das Wasser ist mein Bett,
Mich trägt die Wüste, | Ein schönes Glas mein Haus,
Mich bergen Sarg und Rahmen, | Nun hat gewiß ich wette,
Bin wie die Windbraut frei. | Ein jeder mich heraus.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.
1. Wer den Hahn hat zu holen, hat Mittel genug zu finden.
2. Uhr.
3. Jusenial, Ulme, Birken, Ernst, Noah, Narzisse, London.
Verloben.

» Lustiges. »



Professor: „Der Name des Schöpfers dieses herrlichen Bauwerkes ist der Nachtwelt leider gänzlich unbekannt geblieben.“ Fremder: „Dann ist's gewiß ein Geheimer Baurat gewesen!“

Der Weisheitszahn.

Knecht: „Ich muß in d' Stadt und mir den Weisheitszahn austreichen lassen!“

Bauer: „Das leid i net! . . . Du bist so schon dummkling! I hab Di mit dem Weisheitszahn dunga, und der muß drücken!“

Vereinsfahrt.

Leutnant: „Aun, wie hat Ihnen die Parade gefallen, gnädiges Fräulein?“ „O, wundervoll, ich möchte jedem einzelnen Mann die Hand drücken!“

Leutnant: „Wissen Sie was: geben Sie mir einen Knüppel und die Sache ist abgemacht!“

Was ist der Gipfel des Widerspruchs?

Wenn einer an übermäßigen Genuss von Leiblichen — stirbt.

Bergaloppiert.

Verzeihen Sie, Herr Doctor, aber da Sie zu uns ganz unerwartet kommen, müßten Sie zum Abendbrot schon mit dem vorlieb nehmen, was wir haben!“

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, nur keine Umstände! Ich bin doch nicht hierher gekommen, um gut zu essen!“